

ZEUGENSCHRIFTUM

Name:	ZS Nr.	Bd	Vermerk:
GYSSLING, Walter	3021	I	
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		

ERSTFASSUNG

INTERVIEW MIT WALTER GYSSLING, ZÜRICH, AM 4.10.1972

Ich war in Deutschland in einer Organisation Spezialist für die Bekämpfung des Nationalsozialismus. Diese Organisation wurde im wesentlichen vom Centralverein deutscher Bürger jüdischen Glaubens aufgezogen, arbeitete aber mit der Preußischen Regierung, solange sie sozialdemokratisch war, mit privaten Wirtschaftskreisen, mit Parteien und Gewerkschaften zusammen. Wir führten ein großes Spezialarchiv zur Geschichte des Nationalsozialismus. Diese Tätigkeit hat mich veranlaßt, seit dem Reichstagsbrand nur noch illegal zu arbeiten. Ich hielt mich ein paar Tage bei einer Tante in Heidelberg auf, dann bei meiner Mutter in München und zuletzt noch einmal drei Tage in Berlin. Danach reiste ich in der letzten Märzwoche nach Basel aus. Aufgrund meiner Informiertheit fand ich schnell eine Möglichkeit, für die Basler Arbeiterzeitung, die Basler Nachrichten und die Basler Nationalzeitung zu schreiben. Allerdings veröffentlichte ich meine Artikel unter Pseudonym. Nach kurzer Zeit schien mir die Schweiz für journalistische Arbeit, wie ich sie gewohnt war, doch zu eng.

Ich siedelte daher im Sommer 1933 nach Paris über. Dort arbeite ich für schweizer Zeitungen, ohne jegliche Beschränkung, und zwar für die Nationalzeitung in Basel, für die Berner Tagwacht und für einige Zeitungen in anderen Ländern. Im April 1938 bin ich von Deutschland ausgebürgert worden. Da erinnerte ich mich, daß meine Familie von Schweizern abstammte und ich somit formal schweizer Bürgerrecht geerbt hatte. Meine Mutter, die noch in Deutschland lebte, beschaffte mir die für eine Reaktivierung meines Zürcher Bürgerrechts notwendigen Unterlagen. Die bürokratische Prozedur zog sich bis in den Krieg hinein. Für die Franzosen war ich bei Beginn des Krieges noch Deutscher und wurde sofort interniert, Februar 1940 jedoch

INTERVIEW MIT WALTER DYBOWSKI, ZÜRICH, AM 2.10.1975

Ich war im Besonderen in einer Organisation Spezialist für die Bewegung des Nationalsozialismus. Diese Organisation wurde im wesentlichen vom Schweizerischen Nationalsozialistischen Kampfbund geleitet, welcher aber als der Präzisionsapparat der Bewegung, solange sie nationalsozialistisch war, mit jenen verschiedenen Organisationen, mit Parteien und Gewerkschaften zusammen. Wir führten ein grosses Programm durch, welches die Geschichte des Nationalsozialismus in dieser Hinsicht hat also vor sich, seit dem Reichstagsbrand hat man sich zu bemühen. Ich habe mich ein Jahr lang bei einer Partei in Heidelberg auf, dann bei einer Partei in München und zuletzt noch einmal drei Tage in Berlin. Danach folgte ich in der letzten Woche nach Basel aus. Auf Grund meiner Information fand ich damals eine Möglichkeit, für die Arbeit für Arbeitseinstellung, die hierher kam und die hierher Nationalsozialisten zu schreiben. Allerdings veröffentlichte ich meine Artikel unter Pseudonym. Nach kurzer Zeit wichen mir die Schweizer Nationalsozialisten ab, wie ich als Gewohnt war, doch zu eng.

Ich wiederholte daher im Sommer 1938 noch Paris über, dort arbeitete ich für Schweizer Zeitungen, ohne jegliche Beschränkung, und für die Nationalsozialisten in Basel, für die Schweizer Tageszeitung und für einige Zeitungen in anderen Ländern. Im April 1938 bin ich von Deutschland ausgehört worden. Da erinnere ich mich, das meine Familie von Schweizern abgelehnt und ich somit formal Schweizer Bürgerrecht erhielt. Ich bin dann in Deutschland lebte, besonders in Zürich durchwegs notwendigen Umständen.

Ich bin in den Krieg hinein für die Zeitgenossen noch Deutscher und wurde daher interniert, Februar 1940 habe

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 5203/44	Best. ZS 3021
Rep.	Kat.

V

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

auf Intervention der schweizer Botschaft freigelassen. Trotzdem kam bei Ausbruch der Westoffensive wieder eine Internierung und nach zehn Tagen wurde ich dann wie üblich als Prestatär eingezogen. Ich war das vierzehn Tage und machte den ganzen Rückzug der französischen Armee von Le Mans nach Süden mit. In Albi erreichte mich die Nachricht, daß ich als schweizer Bürger anerkannt sei, und mit Hilfe des schweizer Konsulats konnte ich dann von Toulouse nach Genf fahren. Das war Ende Juli 1940. Seither lebe ich in der Schweiz.

Ich durfte in Zürich als freier Journalist für eine ganze Reihe von Zeitungen arbeiten: Berner Tagwacht, Volksrecht, Weltwoche, Nationalzeitung, Landbote Winterthur usw. An meine in Paris gebliebenen Ersparnisse kam ich allerdings nicht heran. Ich habe in der Schweiz auch meinen Militärdienst abgeleistet. Die Sonderbestimmungen für Emigranten gingen mich nichts an. Natürlich hatte ich Kontakt mit Kreisen der Emigration, sehr engen z.B. mit der Bewegung Freies Deutschland (FD), dem Ableger des Nationalkomitee Freies Deutschland in der Schweiz. Ich war im Vorstand und fungierte als Verbindungsmann zur schweizer Sozialdemokratie. Im Sommer 1945 gab ich diesen Posten mit Rücksicht auf eine umfangreichere Auslandstätigkeit ab. Gründungsmitglieder waren meiner Erinnerung nach Karl Barth, Wilhelm Abegg, mit dem ich befreundet war, und Leopold Bauer, der anfangs in einem Lager im Wallis lebte, dann aber freikam. Ich kannte Bauer schon von Paris. Dort war er einer der Organisatoren der kommunistischen Emigrantenzentrale. Weiter waren im FD Wolfgang Langhoff und Teo Otto, die allerdings nicht unbedingt als aktive Mitglieder angesehen werden können; sie gaben ihre Unterstützung. Der vernünftigste unter den Kommunisten war Walter Fisch, der später nach Frankfurt ging, ein sehr realistischer Mann.

Die Gründungsinitiative ging von den Kommunisten aus. Leo Bauer hatte mich gefragt, ob ich mitmachen wolle. Da Abegg auch beitrug, habe ich mich ohne weiteres zur Verfügung gestellt. Parallel und angeschlossen an das FD gab es noch eine andere Organisation, die Gesellschaft für Freie Deutsche Kul-

tur (Deutsche Kulturgemeinschaft). In ihr waren hauptsächlich die Schauspieler und Künstler organisiert. Sie machten schon Pläne für ihre Tätigkeit in Nachkriegsdeutschland. Die Gesellschaft habe ich geleitet. Material dazu besitze ich nicht mehr.

Als Zeitpunkt für die Gründung des FD würde ich Ende 1943 angeben. Zentrum und Hauptagitationsort war Zürich. Hier saßen die meisten interessierten Leute. Unser erstes Ziel war, möglichst viele Emigranten für die Organisation und ihre Ziele zu interessieren, und zwar durch persönliche Werbung. Der Aufbau war so, daß Einzelmitglieder aufgenommen wurden. Das FD hatte Anfang 1945 rund 2 - 3. 000 Mitglieder, die Sympathisanten mitgerechnet. Nach dem Waffenstillstand hat sich diese Zahl eher noch verringert, weil vor allem die kommunistischen Mitglieder sich sehr bald um die Rückreise nach Deutschland bemühten. Auf dem Weg über Allen Dulles bekamen sie als erste die Permits. Der technische Apparat stand weitestgehend unter dem Einfluß der Kommunisten, die sich aber insofern loyal verhielten, als sie vor Entscheidungen, die von politischer Bedeutung sein konnten, die anderen Mitglieder immer konsultierten. Die Vorstandssitzungen des FD fanden unregelmäßig statt, es konnte jede Woche sein, aber auch nur alle sechs Wochen. Getroffen haben wir uns wohl vielfach in der Wohnung von Wilhelm Abegg. Hilfestellung für die Veröffentlichung von Aufrufen, Rundschreiben und die Zeitschrift leistete die Partei der Arbeit (PdA). Von seiten der SPS erhielten wir keine finanzielle Unterstützung. Es gab Spenden und Mitgliedsbeiträge, jedoch nicht von allen; dazu waren viele Emigranten nicht in der Lage. Geld gab auch Wilhelm Abegg, der damals zusammen mit dem Ständerat Zellweger in Zürich ein gutgehendes Anwaltsbüro hatte. Er besaß ja auch die Doppelbürgerschaft wie ich. Ansonsten sind mir keine schweizer Spender bekannt. Meine Hauptaufgabe bestand darin, bei der schweizer Partei für gut Wetter zu sorgen, z.B. dafür zu sorgen, daß die Partei-Presse uns keine Schwierigkeiten machte, was nach dem Rückzug der Sympathisanten Hoegner und Wirth von Bedeutung war. Als Mitarbeiter der Berner Tagwacht und des Volksrecht

der beiden führenden sozialdemokratischen Zeitungen, konnte ich im Sinne des FD Einfluß nehmen. Durch persönliche Beziehung erhielten wir auch Hilfe von Bundesrichter Dr. Stocker.

Über die Arbeitsgemeinschaft Demokratisches Deutschland weiß ich sehr wenig, weil wir mit ihr keinen Kontakt hatten. Solange ich im FD tätig war, gab es keine Ansätze zur Kooperation. Das DD wurde von uns auch nicht als ernsthafter Rivale angesehen: da waren ältere Herren, die ihren gewohnten Vorstellungen nachgingen. Wir haben das DD "etwas rechts" liegenlassen. Über die Union deutscher Sozialisten in der Schweiz waren auch einige Gewerkschafter ins DD gekommen; wir kannten sie, wußten, daß sie dem reformistischen Flügel der SPD nahestanden, hielten sie unsererseits für nicht brauchbar und haben dementsprechend wenig um sie gekümmert. Georg Ledebour und Arthur Crispian schienen uns zu alt.

Die deutsche Kolonie war für unsere Arbeit kein Hinderungsgrund, sie wurde von den Schweizern sehr stark überwacht. Ich habe nicht beobachten können, daß sich zu Kriegsende Rückversicherer aus der Kolonie zu uns schlugen. Wir waren gegenüber diesen Leuten sowieso außerordentlich mißtrauisch. Leo Bauer hat wahrscheinlich einmal versucht, in die deutsche Kolonie vorzudringen, wie weit das gelungen ist, weiß ich nicht, da ich ja in der entscheidenden Zeit (Sommer 1945) in Prag war. Hans Teubner hat vor zwei Jahren einen ziemlich korrekten Aufsatz über die Bewegung Freies Deutschland in der Schweiz im "Neuen Deutschland" geschrieben.

Ich habe mich weder bei der Europa-Union engagiert, noch bei der Flüchtlingspresse in Frankreich oder der Schweiz. Ich habe nicht einmal im Organ des FD publiziert. Ich mußte Rücksicht auf meine schweizer Staatsbürgerschaft nehmen.

Über Hilfsorganisationen der Flüchtlinge habe ich kaum Informationen: Unterredungen in Einzelfällen, vor allem mit Frau Regina Kaegi-Fuchsmann, für Juden mit jüdischen Bankiers in Basel, insbesondere als durch

die Besetzung Frankreichs einige mir nahestehende Leute herausgeholt werden mußten. Sehr nützlich war damals Stucki, der schweizer Botschafter bei der Vichy-Regierung.

Vom Schauspielhaus kannte ich ein ganze Menge Leute, Wolfgang Langhoff, Karl Paryla, Therese Giehse, die dem Freien Deutschland und der Kulturgemeinschaft nahestanden. Andere verhielten sich etwas distanzierter dazu, weil sie kein so ausgesprochen politisches Interesse hatten, etwa Hortense Raki; Maria Becker pflegte den Kontakt zur literarischen Emigration durch ihren Onkel Franz Fein, der viel in solchen Kreisen verkehrte. Diejenigen unter den Schauspielern, die überhaupt politisch engagiert waren und dafür etwas taten, waren sehr weit links. Es gab bei ihnen auch Trotzlisten. Hauptvertreter der Trotzlisten in der Schweiz war Fritz Belleville, der heute so krank ist, daß er wohl keine Auskunft mehr geben kann. Ich hatte in meinen ersten Basler Monaten einigen Kontakt zu ihm. Belleville war damals bemüht, zu sammeln, was da war und die Kontakte nach Deutschland aufrecht zu erhalten. Was er später machte, entzieht sich meiner Kenntnis, denn da war ich in Paris. Dort habe ich allerdings auch Kontakt zu Trotzlisten gehabt. Ihr Führer war der heutige Professor Erwin Ackernknecht in Zürich. Von Bedeutung waren die Trotzlisten in der Emigration nicht. Ihre Anhänger rekrutierten sich vor allem aus den jüngeren Studenten, die in der Emigration im Vergleich zu den Alten eine geringe Rolle spielten. Außer in der jüdischen Emigration, die im allgemeinen jedoch ohne politisches Engagement war, traten die Jüngeren gegenüber dem Weimarer establishment in den Hintergrund.

Es gab zwischen politischer und literarischer Emigration lose und engere Kontakte. Ich hatte persönlich Verbindung mit Emil Oprecht, bis wir uns im Jahr 1943 böse verkrachten wegen einer Theaterkritik im Volksrecht - Oprecht war damals Verwaltungspräsident des Schauspiel-

hauses. 1953 haben wir uns in Paris wieder versöhnt. Die Presseagentur von Frau Dukas in Zürich vertrieb viel Emigrantenliteratur an Zeitungen. Mit-eigentümer war damals Robert Jungk, bürgerlicher Name Robert Baum, Öster-reicher. Ich habe mich oft mit ihm getroffen und bin gut mit ihm ausgekom-men, aber für die Presseagentur habe ich nicht geschrieben, weil ich als Journalist "Maßschneider bin und nicht Konfektionär". Jungk hat an den Be-strebungen der Emigrantenorganisationen nicht teilgenommen. Es gab da zwar die Bewegung Freies Österreich, aber was die taten, wußten wir nicht. Dulles hatte in der Schweiz ein sehr großes eigenes Büro neben dem Bot-schaftsposten und auch einen direkten Draht zum amerikanischen Präsidenten. Ich habe da meine eigenen Erfahrungen gemacht: Ich schrieb jede Woche für die Nationalzeitung einen Leitartikel über Frankreich und habe einmal das Vorgehen der Amerikaner in Algier (Zensurmaßnahmen etc.) kritisiert. Vier-zehn Tage später bekam die amerikanische Botschaft in Bern eine ziemlich bissige Mitteilung vom State Department: man habe durch Dulles von dieser Kritik erfahren, wenn schon die Botschaft nichts mitteile. Ich wurde zur Botschaft bestellt und erfuhr, ich könne alles über die Kriegs- und Nach-kriegsabsichten der Amerikaner erfahren. Dafür wollte man mein Wohlverhal-ten kaufen. Daher weiß ich, daß Dulles eine Art eigenes Pressebüro unter-halten haben muß. Seitens der Kommunisten war Leo Bauer Verbindungsmann zu Dulles. Bauer war sehr betriebsam, lag auf der offiziellen Linie und such-te die Arbeit der Kommunisten in jeder Hinsicht abzusichern und zu erleich-tern. Er hat sich bemüht, Leute aus den Lagern herauszubekommen und sie bei Parteifreunden unterzubringen. Etwas behindert war er durch seinen schlech-ten Gesundheitszustand. Die Kommunisten galten umgekehrt als Karpfen für den Hecht: man wollte sie gewinnen und wendete dabei die weiche Tour an. Ich habe nicht in allem mit ihnen übereingestimmt, obwohl ich innerhalb der schweizer Sozialdemokratie als sehr links galt. Das haben sie aber respektiert, wenn sie selbst auch noch weitgehend in der Volksfrontideolo-gie standen.

Mein Eindruck war, daß die Basis der sozialdemokratischen Partei in viel weniger Fällen emigriert ist als die intellektuelle Oberschicht. Am ehesten konnte man einfache Arbeiter noch innerhalb der Saar- und der Pariser Emigration finden.

Im September 1945 bin ich für längere Zeit in die Tschechoslowakei gereist. In Paris hatte ich mich mit Vladko Clementis, dem tschechoslowakischen Kommunisten, der dann Staatssekretär im Außenministerium wurde, angefreundet, und er wollte für die Zeit der Vertreibung der Sudetendeutschen einen neutralen Journalisten als Beobachter haben. Nach weiteren Reisen bin ich schließlich in Paris gelandet.

Aufgenommen von Wolfgang Jean Stock, 852 Erlangen, Geschwister-Scholl-Straße 8.

INTERVIEW MIT WALTER GYSSLING, ZÜRICH, AM 4.10.1972

Ich war in Deutschland in einer Organisation Spezialist für die Bekämpfung des Nationalsozialismus. Diese Organisation wurde im wesentlichen vom Centralverein deutscher Bürger jüdischen Glaubens aufgezogen, arbeitete aber mit der Preußischen Regierung, solange sie sozialdemokratisch war, mit privaten Wirtschaftskreisen, mit Parteien und Gewerkschaften zusammen. Wir führten ein großes Spezialarchiv zur Geschichte des Nationalsozialismus. Diese Tätigkeit hat mich veranlaßt, seit dem Reichstagsbrand nur noch illegal zu arbeiten. Ich hielt mich ein paar Tage bei einer Tante in Heidelberg auf, dann bei meiner Mutter in München und zuletzt noch einmal drei Tage in Berlin. Danach reiste ich in der letzten Märzwoche nach Basel aus. Aufgrund meiner Informiertheit fand ich schnell eine Möglichkeit, für die Basler Arbeiterzeitung, die Basler Nachrichten und die Basler Nationalzeitung zu schreiben. Allerdings veröffentlichte ich meine Artikel unter Pseudonym. Nach kurzer Zeit schien mir die Schweiz für journalistische Arbeit, wie ich sie gewohnt war, doch zu eng.

Ich siedelte daher im Sommer 1933 nach Paris über. Dort arbeite ich für schweizer Zeitungen, ohne jegliche Beschränkung, und zwar für die Nationalzeitung in Basel, für die Berner Tagwacht und für einige Zeitungen in anderen Ländern. Im April 1938 bin ich von Deutschland ausgebürgert worden. Da erinnerte ich mich, daß meine Familie von Schweizern abstammte und ich somit formal^{das} Schweizer Bürgerrecht geerbt hatte. Meine Mutter, die noch in Deutschland lebte, beschaffte mir die für eine^{er} Reaktivierung meines Zürcher Bürgerrechts notwendigen Unterlagen. Die bürokratische Prozedur zog sich bis in den Krieg hinein. Für die Franzosen war ich bei Beginn des Krieges noch Deutscher und wurde sofort interniert, Februar 1940 jedoch

auf Intervention der schweizer Botschaft freigelassen. Trotzdem kam bei Ausbruch der Westoffensive wieder eine Internierung und nach zehn Tagen wurde ich dann wie üblich als Prestatär eingezogen. Ich war das vierzehn Tage und machte den ganzen Rückzug der französischen Armee von Le Mans nach Süden mit. In Albi erreichte mich die Nachricht, daß ich als schweizer Bürger anerkannt sei, und mit Hilfe des Schweizer Konsulats konnte ich dann von Toulouse nach Genf fahren. Das war Ende Juli 1940. Seither lebe ich in der Schweiz, bis in die Nachkriegszeit und wieder seit 1958. Ich arbeitete in Zürich als freier Journalist für eine ganze Reihe von Zeitungen: Berner Tagwacht, Volksrecht, Weltwoche, Nationalzeitung, Landbote Winterthur usw. An meine in Paris gebliebenen Ersparnisse kam ich allerdings nicht heran. Ich habe in der Schweiz auch meinen Militärdienst abgeleistet. Die Sonderbestimmungen für Emigranten gingen mich nichts an. Natürlich hatte ich Kontakt mit Kreisen der Emigration, sehr engen z.B. mit der Bewegung "Freies Deutschland" (FD), dem Schweizer Ableger des Nationalkomitee Freies Deutschland. Ich war im Vorstand und fungierte als Verbindungsmann zur schweizer Sozialdemokratie. Im Sommer 1945 gab ich diesen Posten mit Rücksicht auf eine umfangreichere Auslandstätigkeit ab. Gründungsmitglieder waren meiner Erinnerung nach Karl Barth, Wilhelm Abegg, mit dem ich befreundet war, und Leopold Bauer, der anfangs in einem Lager im Wallis lebte, dann aber freikam. Ich kannte Bauer schon von Paris. Dort war er einer der Organisatoren der kommunistischen Emigrantenzentrale. Weiter waren im FD Wolfgang Langhoff und Teo Otto, die allerdings nicht unbedingt als aktive Mitglieder angesehen werden können; sie gaben ihre Unterstützung. Der vernünftigste unter den Kommunisten war Walter Fisch, der später nach Frankfurt ging, ein sehr realistischer Mann.

Die Gründungsinitiative ging von den Kommunisten aus. Leo Bauer hatte mich gefragt, ob ich mitmachen wolle. Da Abegg auch beitrug, habe ich mich ohne weiteres zur Verfügung gestellt. Parallel und angeschlossen an das FD gab es noch eine andere Organisation, die Gesellschaft für Freie Deutsche Kul-

tur (Deutsche Kulturgemeinschaft²). In ihr waren hauptsächlich die Schauspieler und Künstler organisiert. Sie machten schon Pläne für ihre Tätigkeit in Nachkriegsdeutschland. Die Gesellschaft habe ich geleitet. Material dazu besitze ich nicht mehr.

Als Zeitpunkt für die Gründung des FD würde ich Ende 1943 angeben. Zentrum und Hauptagitationsort war Zürich. Hier saßen die meisten interessierten Leute. Unser erstes Ziel war, möglichst viele Emigranten für die Organisation und ihre Ziele zu interessieren, und zwar durch persönliche Werbung. Der Aufbau war so, daß Einzelmitglieder aufgenommen wurden. Das FD hatte Anfang 1945 rund 2 - 3. 000 Mitglieder, die Sympathisanten mitgerechnet. Nach dem Waffenstillstand hat sich diese Zahl eher noch verringert, weil vor allem die kommunistischen Mitglieder sich sehr bald um die Rückreise nach Deutschland bemühten. Auf dem Weg über Allen Dulles bekamen sie als erste die Permits. Der technische Apparat stand weitestgehend unter dem Einfluß der Kommunisten, die sich aber insofern loyal verhielten, als sie vor Entscheidungen, die von politischer Bedeutung sein konnten, die anderen Mitglieder immer konsultierten. Die Vorstandssitzungen des FD fanden unregelmäßig statt, es konnte jede Woche sein, aber auch nur alle sechs Wochen. Getroffen haben wir uns wohl vielfach in der Wohnung von Wilhelm Abegg. Hilfestellung für die Veröffentlichung von Aufrufen, Rundschreiben und die Zeitschrift leistete die Partei der Arbeit (PdA). Von seiten der SPS erhielten wir keine finanzielle Unterstützung. Es gab Spenden und Mitgliedsbeiträge, jedoch nicht von allen; dazu waren viele Emigranten nicht in der Lage. Geld gab auch Wilhelm Abegg, der damals mit dem späteren Diplomaten und Ständerat Zellweger ein gutgehendes Anwaltsbüro hatte. Er besaß ja auch die Doppelbürgerschaft wie ich. Ansonsten sind mir keine schweizer Spender bekannt. Meine Hauptaufgabe bestand darin, bei der schweizer Partei für gut Wetter zu sorgen, z.B. dafür zu sorgen, daß die Partei-Presse uns keine Schwierigkeiten machte, was nach dem Rückzug der Sympathisanten Hoegner und Wirth von Bedeutung war. Als Mitarbeiter der Berner Tagwacht und des Volksrecht

der beiden führenden sozialdemokratischen Zeitungen, konnte ich im Sinne des FD Einfluß nehmen. Durch persönliche Beziehung erhielten wir auch Hilfe von Bundesrichter Dr. Stocker, der bis gegen Kriegsende Zentralsekretär der SPS war. Über die Arbeitsgemeinschaft Demokratisches Deutschland weiß ich sehr wenig, weil wir mit ihr keinen Kontakt hatten. Solange ich im FD tätig war, gab es keine Ansätze zur Kooperation. Das DD wurde von uns auch nicht als ernsthafter Rivale angesehen: da waren ältere Herren, die ihren gewohnten Vorstellungen nachgingen. Wir haben das DD "etwas rechts" liegenlassen. Über die Union deutscher Sozialisten in der Schweiz waren auch einige Gewerkschafter ins DD gekommen; wir kannten sie, wußten, daß sie dem reformistischen Flügel der SPD nahestanden, hielten sie unsererseits für nicht brauchbar und haben dementsprechend wenig um sie gekümmert. Georg Ledebour und Arthur Crispian schienen uns zu alt.

Die deutsche Kolonie war für unsere Arbeit kein Hinderungsgrund, sie wurde von den Schweizern sehr stark überwacht. Ich habe nicht beobachten können, daß sich zu Kriegsende Rückversicherer aus der Kolonie zu uns schlugen. Wir waren gegenüber diesen Leuten sowieso außerordentlich mißtrauisch. Leo Bauer hat wahrscheinlich einmal versucht, in die deutsche Kolonie vorzudringen, wie weit das gelungen ist, weiß ich nicht, da ich ja in der entscheidenden Zeit (Sommer 1945) in Prag war. Hans Teubner hat vor zwei Jahren einen ziemlich korrekten Aufsatz über die Bewegung Freies Deutschland in der Schweiz im "Neuen Deutschland" geschrieben.

Ich habe mich weder bei der Europa-Union engagiert, noch bei der Flüchtlingspresse in Frankreich oder der Schweiz. Ich habe nicht einmal im Organ des FD publiziert. Ich mußte Rücksicht auf meine schweizer Staatsbürgerschaft nehmen.

Über Hilfsorganisationen der Flüchtlinge habe ich kaum Informationen: Unterredungen in Einzelfällen, vor allem mit Frau Regina Kaegi-Fuchsmann, für Juden mit jüdischen Bankiers in Basel, insbesondere als durch

die Besetzung Frankreichs einige mir nahestehende Leute herausgeholt werden mußten. Sehr nützlich war damals Stucki, der schweizer Botschafter bei der Vichy-Regierung.

Vom Schauspielhaus kannte ich ein ganze Menge Leute, Wolfgang Langhoff, Karl Paryla, Therese Giehse, die dem Freien Deutschland und der Kultur-gemeinschaft nahestanden. Andere verhielten sich etwas distanzierter dazu, weil sie kein so ausgesprochen politisches Interesse hatten, etwa Hortense Raki; Maria Becker pflegte den Kontakt zur literarischen Emigration durch ihren Onkel Franz Fein, der viel in solchen Kreisen Kreisen verkehrte. Diejenigen unter den Schauspielern, die überhaupt politisch engagiert waren und dafür etwas taten, waren sehr weit links. Es gab bei ihnen auch Trotzlisten. Hauptvertreter der Trotzlisten in der Schweiz war Fritz Belleville, der heute so krank ist, daß er wohl keine Auskunft mehr geben kann. Ich hatte in meinen ersten Basler Monaten einigen Kontakt zu ihm. Belleville war damals bemüht, zu sammeln, was da war und die Kontakte nach Deutschland aufrecht zu erhalten. Was er später machte, entzieht sich meiner Kenntnis, denn da war ich in Paris. Dort habe ich allerdings auch Kontakt zu Trotzlisten gehabt. Ihr Führer war der heute emeritierte Professor Erwin Ackerknecht in Zürich. Von Bedeutung waren die Trotzlisten in der Emigration nicht. Ihre Anhänger rekrutierten sich vor allem aus den jüngeren Studenten, die in der Emigration im Vergleich zu den Alten eine geringe Rolle spielten. Außer in der jüdischen Emigration, die im allgemeinen jedoch ohne politisches Engagement war, traten die Jüngeren gegenüber dem Weimarer Establishment in den Hintergrund.

Es gab zwischen politischer und literarischer Emigration lose und engere Kontakte. Ich hatte persönlich Verbindung mit Verleger Emil Oprecht, bis wir uns im Jahr 1943 böse verkrachten wegen einer Theaterkritik im Volksrecht - Oprecht war damals Verwaltungspräsident des Schauspiel-

hauses. 1953 haben wir uns in Paris wieder versöhnt. Die Presseagentur von Frau Dukas in Zürich vertrieb viel Emigrantenliteratur an Zeitungen. Mit-eigentümer war damals Robert Jungk, bürgerlicher Name Robert Baum, Öster-reicher. Ich habe mich oft mit ihm getroffen und bin gut mit ihm ausgekom-men, aber für die Presseagentur habe ich nicht geschrieben, weil ich als Journalist "Maßschneider bin und nicht Konfektionär". Jungk hat an den Be-strebungen der Emigrantenorganisationen nicht teilgenommen. Es gab da zwar die Bewegung Freies Österreich, aber was die taten, wußten wir nicht. Dulles hatte in der Schweiz ein sehr großes eigenes Büro neben dem Bot-schafts~~posten~~^{en} und auch einen direkten Draht zum amerikanischen Präsidenten. Ich habe da meine eigenen Erfahrungen gemacht: Ich schrieb jede Woche für die Nationalzeitung einen Leitartikel über Frankreich und habe einmal das Vorgehen der Amerikaner in Algier (Zensurmaßnahmen etc.) kritisiert. Vier-zehn Tage später bekam die amerikanische Botschaft in Bern eine ziemlich bissige Mitteilung vom State Department: man habe durch Dulles von dieser Kritik erfahren, wenn schon die Botschaft nichts mitteile. Ich wurde zur Botschaft bestellt und erfuhr, ich könne alles über die Kriegs- und Nach-kriegsabsichten der Amerikaner erfahren. Dafür wollte man mein Wohlverhal-ten kaufen. Daher weiß ich, daß Dulles eine Art eigenes Pressebüro unter-halten haben muß. Seitens der Kommunisten war Leo Bauer Verbindungsmann zu Dulles. Bauer war sehr betriebsam, lag auf der offiziellen Linie und such-te die Arbeit der Kommunisten in jeder Hinsicht abzusichern und zu erleich-tern. Er hat sich bemüht, Leute aus den Lagern herauszubekommen und sie bei Parteiliebenden unterzubringen. Etwas behindert war er durch seinen schlech-ten Gesundheitszustand. Die Kommunisten galten umgekehrt als Karpfen für den Hecht: man wollte sie gewinnen und wendete dabei die weiche Tour an. Ich habe nicht in allem mit ihnen übereingestimmt, obwohl ich innerhalb der schweizer Sozialdemokratie als sehr links galt. Das haben sie aber respektiert, da sie selbst auch noch weitgehend in der Volksfront-Ideolo-gie standen.

Mein Eindruck war, daß die Basis der sozialdemokratischen Partei in viel weniger Fällen emigriert ist als die intellektuelle Oberschicht. Am ehesten konnte man einfache Arbeiter noch innerhalb der Saar- und der Pariser Emigration finden.

Im September 1945 bin ich für längere Zeit in die Tschechoslowakei gereist. In Paris hatte ich mich mit Vladko Clementis, dem tschechoslowakischen Kommunisten, der dann Staatssekretär im Außenministerium wurde, angefreundet, und er wollte für die Zeit der Vertreibung der Sudetendeutschen einen neutralen Journalisten als Beobachter haben. Nach weiteren Reisen bin ich schließlich nach Paris als Schweizer Zeitungskorrespondent zurückgekehrt.

Aufgenommen von Wolfgang Jean Stock, 852 Erlangen, Geschwister-Scholl-Straße 8.